

Gespräche im Vatikan
Der Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen traf den neuen Papst. HINTERGRUND 3

Völkerrecht missachtet
In Gaza droht die humanitäre Hilfe für die Zivilbevölkerung verpolitisiert zu werden. DEBATTE 2



Foto: unsplash

Fest des Verstehens
Eine konfliktbeladene Welt hat den pfingstlichen Geist der Verständigung nötiger denn je. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden
Infos aus Ihrer Kirchgemeinde enthält der zweite Bund oder die separate Gemeindebeilage. BEILAGE

reformiert.

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Kirchenbote
Kanton Zürich

Nr. 11/Juni 2025
www.reformiert.info

Post CH AG

Der Schlüssel für den sozialen Zusammenhalt

Zuwanderung Die Migrationsdebatte polarisiert. Die Akteure werfen sich wechselseitig Stigmatisierung oder Verharmlosung vor. «reformiert.» fragt nach Wegen zu einem konstruktiven Dialog.

Kaum ein Thema polarisiert in der Politik so stark wie die Zuwanderung. Insbesondere die Asyldebatte ist ideologisch aufgeladen. Sie kreist um den Gegensatz zwischen Kontrolle und humanitärer Verantwortung: Ängsten vor Missbrauch, sozialen Belastungen und Kriminalität stehen Forderungen nach Solidarität und der Einhaltung der Flüchtlingskonvention gegenüber.

Zudem berührt die Debatte das Sicherheitsempfinden und oft auch die Identität, was Ängste weckt. Ein sachlicher Dialog ist kaum möglich. Während die eine Seite ganze Bevölkerungsgruppen stigmatisiert, so scheuen sich andere Kreise davor, Probleme klar zu benennen.

Toleranz und Zwang

Hinter der Polarisierung scheint vor allem ein Gefühl zu stehen: Angst. Mit der politischen Diskussion rund um Zuwanderung seit Jahrzehnten beschäftigt ist Gianni D'Amato, Professor für Migrations- und Staatsbürgerstudien an der Universität Neuenburg. Er stellt fest: «Der Angstdiskurs ist Teil öffentlicher Debatten: Die einen fürchten die Migration, andere den ökonomischen Niedergang, wieder andere den Klimawandel.»

Seit der Ausprägung von Nationalstaaten habe Migration stets einen polarisierenden Charakter gehabt: «Sie stellt die Frage nach der Zugehörigkeit, der Duldung von Veränderung, letztlich nach dem Mass von Toleranz und Zwang.»

Wie ein konstruktiver Diskurs aussehen könnte, dafür hat D'Amato kein Patentrezept. «Um über Probleme zu reden, ohne diskriminierend und ausschliessend zu sein, müssen wir auch über uns selbst reden», sagt er. «Wir können bei Problemen nicht nur mit dem Finger auf andere zeigen.» Auch die Einteilung in «wir» und «sie» kritisiert er. Alle, die hier lebten, seien Teil der einen, gleichen Gesellschaft. «Davon sind wir meilenweit entfernt.»

Claudia Meier hingegen hat einen Ansatz. Dieser entfaltet seine Wirkung mitten in der Bevölkerung. Meier arbeitete in Konflikttransformationsprozessen in Afrika und ist Co-Leiterin von «Zwischentöne». Das Projekt, das von der Eidgenössischen Migrationskommission unterstützt wird, sammelt persönliche Geschichten zu gesellschaftlichen Krisen wie Migration, Klima oder Corona und macht sie über diverse Plattformen zugänglich. Ziel ist es, das gegenseitige Verständnis und



den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu fördern. Mitten in den polarisierenden Stimmen eine konstruktive Diskussion zu Migration anzustossen, sei zwar ein langwieriger Prozess, sagt Meier. «Doch es gibt Wege.»

Skandalisierung vermeiden

Ein wichtiger Faktor für die Debatte ist laut Meier zudem, dass Migrantinnen und Migranten selber zu Wort kommen, statt dass nur über sie geredet wird. In die Pflicht nimmt sie in erster Linie die Medien. «Öffentliche Information muss sachlicher werden und Journalismus konfliktsensibler.» Eine differenzierende Berichterstattung ohne Skandalisierung helfe, Gräben zu überbrücken, statt sie zu vertiefen.

Auch der Theologe Andreas Nufer betont die Bedeutung der Kommunikation. Oft würden Begriffe unbedacht verwendet und zu Stigmatisierung oder falschen Bildern führen. Etwa der Ausdruck Kultur: «Über Ukrainer wurde oft gesagt, sie seien unserer Kultur näher», sagt Nufer. «Aber was sind Kriterien dafür: Hautfarbe? Geografische Nähe? Religion?» Mit vagen Begriffen werde die Debatte unscharf.

Darüber hinaus fokussiert laut Nufer die Debatte einseitig auf die Probleme. Die positiven Geschich-

ten müssten viel stärker eingebunden werden in den Diskurs. «Die grosse Mehrheit der Zugewanderten lebt integriert und unauffällig, nur wenige Einzelfälle erregen öffentliche Aufmerksamkeit.» Die gesellschaftliche Vielfalt betrachtet Nufer selbst als Bereicherung.

Eine Auseinandersetzung, die sowohl den Schutz der Menschenrechte will als auch tragfähige Rahmenbedingungen für ein gelingendes Zusammenleben schafft, braucht ein Klima, das Offenheit, Dialog und gemeinsame Verantwortung gedeihen lässt und auf Empathie baut.

Im Kleinen viel bewirken

Meier und Nufer betonen beide die Bedeutung des sozialen Nahraums: Es brauche Formen des Miteinanders im Schatten des Scheinwerferlichts: im Quartier, in Sportvereinen, in Bildungsinitiativen. «Und in den Kirchen», sagt Nufer. «Gerade im lokalen Wirken ist sie stark.»

Nicht über Migration reden, sondern zuerst mit den Menschen in Kontakt treten führt zu einem anderen Umgang mit Differenz. Und hilft gegen die Angst: «Begegnungen bauen diffuse Ängste und gegenseitige Vorurteile ab, so wird dann auch ein ehrliches Gespräch zu schwierigen Themen möglich», sagt Claudia Meier. Marius Schären

«Der Angstdiskurs ist Teil öffentlicher Debatten: Die einen fürchten die Migration, andere den ökonomischen Niedergang, wieder andere den Klimawandel.»

Gianni D'Amato
Professor, Universität Neuenburg

Gefährlicher Weg in ein sicheres Leben

Flüchtlingstag Viele Kirchen erinnern an die Menschen, die auf ihrem Fluchtweg nach Europa gestorben sind.

Bern, Zürich, Genf, Chur, Neuenburg. Aber auch Berlin, Dortmund, Mannheim, Frankfurt: Die Aktion «Beim Namen nennen» findet rund um den diesjährigen Flüchtlingssonntag vom 22. Juni in 19 Städten statt. Seit der Premiere vor sechs Jahren ist sie über die Grenzen der Schweiz hinausgewachsen, inzwischen beteiligen sich auch mehrere grosse Städte in Deutschland.

Es begann in Bern. Erstmals im Juni 2019 hingen an der Aussenwand der Heiliggeistkirche Aertausende von weissen, mit Namen beschriebenen Stoffstreifen. Es waren die Namen von gut 35 000 auf der Flucht nach Europa umgekommenen Menschen, und die Kirche in Bahnhofnähe wurde so zum öffentlichen Mahnmahl. Die Aktion konzipiert und durchgeführt hatte die Offene Kirche Bern.

Auch die Kirche Offener St. Jakob in Zürich beteiligt sich. Koordinatorin ist dort Pfarrerin Verena Mühlethaler. «Wir wollen öffentlich trauern um all die Menschen, die auf dem Weg in ein sicheres Leben umgekommen sind», sagt sie. Viele Opfer ertrinken im Mittelmeer, andere ersticken im Lastwagen oder verhungern in der Wüste. Deren Zahl ist unterdessen auf 65 000 angewachsen. Gegen die Ursachen dieses Dramas zu protestieren, «gegen eine europäische Abschottungspolitik, die von der Schweiz mitgetragen wird», bezeichnet Verena Mühlethaler als ein weiteres Ziel der Aktion.

Verbunden in der Trauer

Wer kennt eigentlich die Namen der Verstorbenen? United Against Refugee Deaths recherchiert gemeinsam mit anderen Organisationen in ganz Europa und versucht, die Namen zu ermitteln. Oft ist das nicht möglich. «Dennoch betonen wir in unserer Aktion, dass alle Opfer einen Namen haben», sagt Isabelle Schreier, Aktionsleiterin in Bern.

Als «Ausdruck jener politischen Kirche, wie sie sein soll, parteilich für die Schwächsten, aber nicht parteipolitisch; verbindend in der gemeinsamen Trauer statt spaltend in der Debatte»: So würdigt Rita Famos, Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS), die Aktion. Hans Herrmann

www.beimnamennennen.ch

Bundesrat stockt Sicherheitskosten auf

Minderheiten Seinen Beitrag an die Sicherheitskosten von besonders gefährdeten Minderheiten hat der Bundesrat für das kommende Jahr von fünf auf sechs Millionen Franken aufgestockt. Für das Jahr 2027 ist der gleiche Betrag vorgesehen. An der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Israelitischen Gemeindebunds (SIG) wurde Bundesrat Beat Jans für diesen Schritt explizit gelobt. Der Sozialdemokrat war in der Israelitischen Cultusgemeinde Zürich zu Gast. fmr

Beat Grögli folgt auf Markus Büchel

Bischof Der Vatikan hat Beat Grögli als neuen Bischof von St. Gallen bestätigt. An der Spitze des Bistums folgt der 54-Jährige auf Markus Büchel, der das Amt 19 Jahre lang innehatte. Bis anhin war Grögli Dompfarrer in St. Gallen. Die katholische Kirchgemeinde der Stadt bezeichnet ihn als Integrationsfigur, er habe Aufbrüche ermöglicht, die Tradition hochgehalten und das duale System aus staatskirchenrechtlichen Strukturen vor Ort und der von Rom aus gesteuerten pastoralen Hierarchie gestärkt. Seinen Nachfolger an der Kathedrale kann Grögli gleich selbst auswählen, weil der Bischof den Dompfarrer ernannt. fmr

Keine separaten Gräber für Muslime

Abstimmung In Weinfelden werden keine Gräber, die Bestattungen nach muslimischem Ritus zulassen, angelegt. Die Stimmbewohner lehnte die Schaffung eines Felds ab, das Platz geboten hätte für 70 Gräber. Die EDU hatte mit Unterstützung der SVP erfolgreich gegen einen Beschluss des Stadtparlaments das Referendum ergriffen. fmr

Notschlafstelle an der Kapazitätsgrenze

Obdachlosigkeit Ganze 7795 Übernachtungen wurden zwischen dem 15. November 2023 und dem 15. April 2024 im Pfuusbus des Sozialwerks Pfarrer Sieber in Zürich gezählt. Das sind ungefähr 1200 mehr als im Vorjahr. 286 Personen suchten Schutz. In einzelnen Nächten mussten bis zu 60 Menschen untergebracht werden, dabei stehen nur 44 Betten zur Verfügung. tes

Interview: [reformiert.info/pfuusbus](https://www.reformiert.info/pfuusbus)

Auch das noch

Die sieben mageren Jahre sind vorbei

Sport Der Hamburger SV galt lange als unabsteigbar. Das Gründungsmitglied der deutschen Fussballbundesliga spielte zwar wiederholt mit dem Feuer, aber dem Schicksal der Zweitklassigkeit entkam er immer. Bis es 2018 doch passierte. Sieben Saisons verbrachte der Traditionsverein im Unterhaus, bis ihm der erhoffte Aufstieg gelang. Jetzt träumen seine Fans davon, dass es sich umgekehrt verhält wie in der biblischen Erzählung von Josef in Ägypten (Gen 41) und auf sieben mageren sieben fette Jahre folgen. fmr

Neutralität der Hilfe für Gaza ist gefährdet

Hilfswerk Die humanitäre Krise im Gazastreifen verschärft sich, Hunger macht sich breit. Auch das Hilfswerk Heks steht wegen Blockaden, Hürden und Risiken vor grossen Herausforderungen bei der Verteilung der Hilfe.



Prekäre Verhältnisse in Gaza: Palästinenserinnen am 16. Mai bei der Essensausgabe in Chan Junis. Foto: Keystone SDA

Im Gazastreifen spitzt sich die humanitäre Lage weiter zu. Neben der ständigen Angst vor Raketen herrschen Hunger und akute Mangelernährung. Mehl ist völlig überbeutert, viele Grundnahrungsmittel sind gar nicht mehr erhältlich.

Hilfe zu leisten sei schwierig, sagt Lorenz Kummer, Mediensprecher des Hilfswerk der evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks). Teilweise musste die Nothilfe sogar unterbrochen werden.

Seit dem 2. März waren Lieferungen über Wochen blockiert. Zwar wurde die Sperre inzwischen formell aufgehoben, doch statt wie während



Heks-Direktorin Karolina Frischkopf spricht über die Krise des Völkerrechts. [reformiert.info/podcast](https://www.reformiert.info/podcast)

der Waffenruhe im Frühling über 600 Lastwagen pro Tag erreichen laut UNO derzeit nur noch wenige Dutzend Fahrzeuge das Gebiet.

Unter der Blockadepolitik leiden insbesondere die Kinder. Laut Ärzten, die in Kliniken in Gaza arbeiten, ist jedes fünfte Kind mangelernährt.

Moralisches Dilemma

Gleichzeitig erhöht die israelische Regierung den Druck auf Hilfswerke. «Eine neue Registrierungspflicht verlangt unter anderem, dass Organisationen Angaben zu den lokalen Mitarbeitenden und deren Familien machen», sagt Kummer. Das bringe das Heks in ein moralisches Dilemma. «Unsere Teams sind schon jetzt gefährdet, wir können sie nicht zusätzlich exponieren.»

Organisationen, die sich in den letzten sieben Jahren öffentlich kritisch zu Israel oder zu Verletzungen

«Wir können unsere Teams nicht weiter exponieren.»

Lorenz Kummer
Mediensprecher Heks

des Völkerrechts geäußert haben, droht der Entzug der Registrierung.

Gemeinsam mit über 50 weiteren Organisationen hat das Heks deshalb eine Stellungnahme unterzeichnet. Darin heisst es, die neuen Vorschriften würden unabhängige Hilfe politisieren und humanitäre Prinzipien

untergraben. In der Protestnote wird gefordert, dass alle Organisationen neutral, unabhängig und ohne politische Auflagen arbeiten können. Würde ihm die Registrierung entzogen, müsste sich das Heks laut Kummer innerhalb von 60 Tagen aus Israel und den besetzten palästinensischen Gebieten zurückziehen. Zudem fehlt es an finanziellen Mitteln. Im Vergleich zu anderen Krisengebieten erhält das Hilfswerk für Palästina und Israel weniger Spenden.

Kochen oder Händewaschen

Im Gazastreifen arbeiten fünf lokale Heks-Mitarbeitende. Sie verteilen Shelter-Kits mit Planen, Decken und Solarpanels, übermitteln Bargeld für Medikamente und Nahrungsmittel. Ein zentrales Projekt ist der Anbau von Tomaten und Gurken auf kleinsten Flächen, denn Vitamine und Mineralstoffe helfen gegen Mangelernährung.

Unterstützt wird das Team von Partnerorganisationen in Ostjerusalem und im Westjordanland. «Unsere Leute haben keinen Strom, sie leben in beschädigten Häusern oder provisorischen Unterkünften», sagt Kummer. Wasser sei so knapp, dass viele zwischen Kochen und Händewaschen wählen müssten. Die Kinder der Mitarbeitenden können seit Monaten nicht zur Schule gehen.

Für zusätzliche Spannungen sorgt ein neues israelisches Verteilungssystem in Zusammenarbeit mit den USA, das von einer privaten Stiftung mit Sitz in Genf koordiniert werden soll. Es sieht vor, humanitäre Güter über zentralisierte Verteilungspunkte unter israelischer Kontrolle auszugeben, um sicherzustellen, dass die Hamas keinen Zugriff auf Hilfslieferungen erhält. Zunächst sollen vier solche Zentren entstehen, wo rund 1,2 Millionen Menschen versorgt werden könnten. Das ist etwa die Hälfte der Bewohner in Gaza.

Heks kritisiert den Ansatz. «Das Modell widerspricht den Grundsätzen humanitärer Hilfe», sagt Kummer. Viele Zivilisten, besonders Alte, Kranke und Kinder, könnten die weiten, gefährlichen Wege zu den Sammelstellen kaum bewältigen.

«Nur eine Waffenruhe und der uneingeschränkte humanitäre Zugang können helfen», sagt Kummer. Doch ein Ende des Kriegs gegen die Hamas, den Israel als Reaktion auf den Terror vom 7. Oktober 2023 begonnen hat, ist nicht in Sicht. Ministerpräsident Benjamin Netanjah hat bereits eine neue Offensive angekündigt. Sandra Hohendahl-Tesch

Strategisches Spiel mit dem Hunger

Völkerrecht Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz kritisiert die israelische Regierung für die «gezielte Einschränkung» der humanitären Hilfe.

Die israelische Regierung wird nicht explizit erwähnt, doch der Rat der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (EKS) lässt keinen Zweifel daran, dass sie gemeint ist: «Die gezielte Einschränkung humanitärer Hilfe, die kollektive Bestrafung ganzer Bevölkerungen, das strategische Spiel mit Hunger, Flucht und Angst: All das widerspricht jedem verantwortungsvollen Handeln», schreibt die EKS in einer Medienmitteilung, die am 22. Mai publiziert wurde.

Mit Blick auf die humanitäre Katastrophe in Gaza «wäre Schweigen ein ethisches Versäumnis», sagt EKS-Präsidentin Rita Famos. Die Miss-

achtung des Völkerrechts durch Israel müsse benannt werden dürfen, «ohne dass dies mit Antisemitismus gleichgesetzt wird».

Im Rat der Religionen, den Famos mit Önder Günes von der Föderation Islamischer Dachorganisationen in der Schweiz präsidiert, sei die Eskalation der Gewalt seit dem Terrorangriff der Hamas am 7. Oktober



Das ganze Interview mit EKS-Präsidentin Rita Famos über den Krieg in Gaza: [reformiert.info/famos](https://www.reformiert.info/famos)

2023 oft ein Thema. Der Dialog sei nicht einfach, aber gerade jetzt wichtig. «Empathie kennt keine Seite.» Es sei möglich, mit Juden zu weinen und mit Palästinensern.

Bundesrat geht eigenen Weg

Auch die katholische Bischofskonferenz appellierte an alle Staaten, «ihre politische und menschliche Verantwortung wahrzunehmen». Übereinkünfte müssten eingehalten werden, «besonders angesichts des grassierenden Antisemitismus». Am 22. Mai waren zwei Mitarbeitende der israelischen Botschaft in Washington getötet worden.

Der Bundesrat verlangt von Israel, «den ungehinderten Zugang der Hilfe zu allen Notleidenden sicherzustellen, unparteiisch und ohne Diskriminierung». Die Hamas müsse alle verschleppten Geiseln bedingungslos freilassen. Einem Appell an Israel, den über 20 Staaten unterzeichneten, schloss er sich nicht an. Schweizer Hilfswerke kritisieren dieses Abseitsstehen. Felix Reich



Foto: Annette Boutellier

«Zur Situation in Gaza zu schweigen, wäre ein ethisches Versäumnis.»

Rita Famos
Ratspräsidentin EKS



«Tiefe pastorale Sensibilität»: Jerry Pillay vom Ökumenischen Rat der Kirchen traf Papst Leo XIV. am 19. Mai in Rom.

Foto: Vatican Media

«Ich erwarte eine engere Zusammenarbeit»

Ökumene ÖRK-Generalsekretär Jerry Pillay spricht über sein erstes Treffen mit Papst Leo XIV., gemeinsame Versöhnungsarbeit in einer krisengeschüttelten Welt und die veränderte Kirchenlandschaft.

Sie trafen Papst Leo XIV. einen Tag nach seiner Amtseinführung. Was war Ihr erster Eindruck?

Jerry Pillay: Es war eine grosse Ehre, den neuen Papst so kurz nach der Wahl zu treffen. Er hat lange in Peru gelebt, bringt als erster Papst aus den USA aber eine einzigartige Perspektive mit, zum einen durch eine tiefe pastorale Sensibilität, zum anderen dadurch, dass er sich sehr bewusst ist, wie pluralistisch, oft auch polarisiert das globale Umfeld ist, in dem sich die Kirche bewegt.

Und wie haben Sie das Gespräch persönlich erlebt?

Ich war sehr beeindruckt von seinen Äusserungen zur christlichen Einheit, seinem Engagement für die sichtbare Einheit der Kirchen und seinem Aufruf, miteinander zu arbeiten. Auch betonte er, wie wichtig Frieden, der interreligiöse Dialog, menschliche Geschwisterlichkeit und das Bemühen sind, Hoffnung in der Welt wachsen zu lassen. Das sind zentrale Punkte in unserer heutigen Welt. Ich habe Papst Leo gesagt, dass

seine Vision und seine Schwerpunkte gut ankommen und vom ÖRK unterstützt werden. Und dass wir uns auf die Kooperation mit ihm bei diesen Themen freuen.

«Friede sei mit Euch!», waren die ersten Worte von Leo XIV. Auch der ÖRK sieht sich als Friedensstifter. Dennoch erleben wir verschiedenste Krisen und Kriege. Können der Vatikan und der ÖRK angesichts der Gewalt überhaupt gemeinsam etwas bewirken?

Mit Blick auf die Ökumene ist dieser Moment ein Kairos, eine gottgegebene Möglichkeit, unsere gemeinsame Stimme zu verstärken und den Wunden der Welt die heilende Präsenz von Jesus Christus zu bringen. Zwar leben wir in einer Zeit scheinbar unlösbarer Konflikte: vom Heiligen Land über Teile Afrikas, die Ukraine und darüber hinaus. Doch ich glaube, dass der ÖRK und die römisch-katholische Kirche durch ein gemeinsames Zeugnis als moralische Wegweiser und Hoffnungsträger dienen können.

der des ÖRK europäische und nordamerikanische Kirchen. Mittlerweile stammen viele Mitglieder aus Afrika, Asien, der Karibik, Lateinamerika, dem Nahen und Mittleren Osten und dem pazifischen Raum. Die katholische Kirche ist nicht ÖRK-Mitglied, arbeitet aber in vielen Kommissionen mit.

Einheit und interreligiöser Dialog
Ziel des ÖRK ist es, die sichtbare Einheit der Kirchen zu fördern. Weitere Schwerpunkte sind unter anderem der interreligiöse Dialog, die weltweite Friedensarbeit und auch die Klimagerechtigkeit.

Was heisst das konkret?

Wir können uns für gerechten Frieden einsetzen und Friedensbemühungen an der Basis unterstützen. Auch können wir theologische und praktische Ressourcen für die Friedensarbeit anbieten. Und schliesslich können wir Regierungen und internationale Akteure in die Verantwortung nehmen.

Sehen Sie auch andere Bereiche für künftige ökumenische Initiativen?

Wir erhoffen uns vom Papst einen neuen Impuls für das ökumenische Engagement, das auf Jahrzehnten vertiefter Spiritualität und des theologischen Dialogs, dem gegenseitigen Respekt sowie dem gemeinsamen Bekenntnis zum Evangelium gründet. Dafür sehen wir auch schon erste Anzeichen. Ich erwarte eine engere Kooperation zwischen der römisch-katholischen Kirche und dem ÖRK mit Blick auf globale Herausforderungen.

An welche Herausforderungen denken Sie dabei?

Es geht nicht nur um den theologischen Dialog, sondern auch um die gemeinsame Zeugenschaft und den Dienst. Die Dynamik für gemeinsame Initiativen, die sich der spirituellen und essenziellen Nöte unserer Zeit annehmen, nimmt zu. Ich denke da an interreligiöse Beziehungen, Klimagerechtigkeit und ethische Herausforderungen, die neue Technologien mit sich bringen.

Wie genau funktioniert der Austausch des ÖRK mit der römisch-katholischen Kirche?

Es gibt eine gemeinsame Arbeitsgruppe mit dem Vatikan. Sie hat nun bereits ihr elftes Mandat und ermöglicht uns einen wichtigen Raum of-

fen zu halten für einen tiefgreifenden und nachhaltigen Dialog.

Worüber wird dort gesprochen?

Zum einen geht es um das Verständnis von Erlösung und die Herausforderung zunehmender religiöser Gleichgültigkeit. Wir wollen herausfinden, wie unterschiedliche theologische Darstellungen von Erlösung über verschiedene Traditionen hinweg unser Zeugnis entweder bereichern oder erschweren könnten –

«Weiterhin sind weltweit Millionen Menschen von Verfolgung und religiöser Diskriminierung betroffen.»

vor allem in zunehmend säkularen oder religiös pluralen Umgebungen. Indem wir der Tendenz zur Gleichgültigkeit entgegenwirken und auch Missverständnisse offen benennen, hoffen wir, eine klarere und überzeugendere Darstellung der Hoffnung in Christus zu bieten, welche die Herzen der Menschen heute erreicht. Ein zweiter Bereich, dem sich die Arbeitsgruppe mit dem Vatikan widmet, ist die kollektive Versöhnungsarbeit weltweit.

Jerry Pillay

Der Südafrikaner ist reformierter Theologe und gehört der Uniting Presbyterian Church in Southern Africa an. 1965 geboren, wuchs er südlich von Durban auf. Von 2010 bis 2017 war Pillay erster Präsident der Weltgemeinschaft Reformierter Kirchen. Auch lehrte er an der Fakultät für Theologie und Religion an der University of Pretoria. Seit 2023 ist er Generalsekretär des Ökumenischen Rats der Kirchen.

Wie sieht die aus?

Die Arbeitsgruppe schaut sich Modelle der Versöhnungsarbeit aus verschiedensten Teilen der Welt an. Sie sucht Werkzeuge, die Kirchen nutzen können, um historische Traumata zu überwinden und gerechte Beziehungen zu fördern. Ob wir die Situation in Ruanda nach dem Genozid betrachten oder die Versöhnung mit der indigenen Bevölkerung Kanadas: Wir sammeln Erkenntnisse, die Gemeinschaften helfen können, Schaden gutzumachen und Brücken zu bauen.

Da geht es um Konflikte, die der Vergangenheit angehören. Was macht die Arbeitsgruppe mit Blick auf aktuelle Krisen und Kriege?

Das ist der dritte Bereich und er ist besonders dringlich, denn Verfolgung und religiöse Diskriminierung betreffen weiterhin Millionen von Menschen. Es geht darum, die Ursachen und Ausdrucksformen solcher Gewalt anzuschauen. Ziel ist es, sowohl theologische als auch praktische Instrumente für interreligiöse Solidarität, den Einsatz für Religionsfreiheit und wirksame Antworten von Kirchen und Zivilgesellschaft anzubieten. Alle diese drei Bereiche fordern nicht nur theologisch heraus, sie sind auch ein Sendungsauftrag für die Kirchen.

Das Christentum verändert sich, Wachstum findet nicht mehr im Westen statt, sondern etwa in China oder dem globalen Süden. Inwiefern verändert das den ÖRK?

Auch wir erweitern den Kreis der Ökumene. Die Gesprächsrunde grösser zu machen, ist eine zentrale Aufgabe der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung. Zur sechsten Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung lädt die Koptische Orthodoxe Kirche nach Ägypten ein. Das Treffen wird in Alexandria stattfinden und damit erstmals in einem Land des globalen Südens. Das ist ein gutes Beispiel dafür, wie sich unsere Identität verändert.

Die gesellschaftlichen Spannungen nehmen vielerorts zu, Themen wie Migration oder die Rechte von Minderheiten spalten zunehmend auch die Kirchen. Ist die Einheit der Ökumene, die Sie propagieren, nicht eine Illusion?

Überhaupt nicht. Einheit ist die zentrale Vision der ökumenischen Bewegung und unserer Gemeinschaft. Immer dann, wenn wir die Einheit erfahren, im Gebet, im gemeinsamen Zeugnis und dem gemeinsamen Tun, immer dann, wenn wir theologische Spaltungen überwinden, wird uns klar, was diese Vision der sichtbaren Einheit bedeutet und warum sie so wichtig ist. Deshalb gehen wir auf unserem Pilgerweg für Gerechtigkeit, Versöhnung und Einheit weiter. Die Einheit sowohl der Kirchen und als auch der Menschheit ist die beste Antwort auf die Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Die Grundlage unserer Einheit ist unser Glaube und unsere Hoffnung in Jesus Christus.

Interview: Cornelia Krause

Mehr als eine halbe Milliarde Christen

352 Kirchen unterschiedlicher Konfessionen sind Mitglied im Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK), der 1948 gegründet wurde und seinen Sitz in Genf hat. Die Mitgliedskirchen vertreten mehr als 580 Millionen Christinnen und Christen: Zu ihnen zählen die Mehrzahl der orthodoxen Kirchen, zahlreiche anglikanische, baptistische, lutherische, methodistische und reformierte Kirchen sowie viele vereinigte und unabhängige Kirchen. Einst waren die meisten Gründungsmitglie-

Eine kleine Oase für das Gotteslob

Gottesdienst In Zürich feiern Jugendliche über Konfessionsgrenzen hinweg regelmässig Gottesdienst. Dabei wächst die Gemeinschaft, und es entsteht Raum für neue Formen der Spiritualität.

Musik erfüllt die Kirche. An die Leinwand wird das Foto eines Leuchturms projiziert, daneben steht ein grosses, schlichtes Kreuz, eine Kerze und Pflanzen in der Mitte. Violett schimmert das Licht, drei Stuhlreihen stehen in Halbkreisen.

Vorne singen zwei Jugendliche «My Lighthouse», begleitet werden sie von Piano, Schlagzeug, Bass und Gitarre. Nach dem Lied tritt Samuel ans Mikrofon. Der 16-Jährige ist seit Beginn des Praise 9 mit dabei. Heute moderiert er die Feier: «Dies hier ist eine kleine Oase, mal lustig, mal leise, mal tiefgründig, immer offen. Es kommt nicht drauf an, ob du glaubst oder nicht. Herzlich willkommen. Schön, dass du da bist.»

Mit Gott in Kontakt treten
Praise 9 findet einmal im Monat am Freitagabend statt. Im letzten Herbst hat das Gottesdienstformat den Oecumenica-Preis der Arbeitsgemein-

schaft Christlicher Kirchen Schweiz bekommen. Damit würdigte die Jury die ökumenische Ausrichtung des Gottesdienstes, der vor drei Jahren von den Jugendarbeitenden im Zürcher Kirchenkreis 9 der reformierten Kirchgemeinde und der katholischen Pfarrei St. Konrad angestossen und begleitet wurde.

Mittlerweile besuchen die Feier ebenso Jugendliche aus Freikirchen, manchmal auch solche ohne kirchliche Bindung. Von Beginn an sei es wichtig gewesen, die Jungen stark einzubinden, sagt der katholische Jugendarbeiter Samuel Malapati. «Wir wollten keine Show von kirchlichen Angestellten», betont sein reformierter Kollege Nicolas Graf. Bald formierte sich eine Band, für Dekoration, Verpflegung, Moderation und Planung der Gottesdienste sind die Jugendlichen selbst verantwortlich.

Nach dem Einstieg mit dem «Mentimeter», der Stimmung und Erwartun-



Mal lustig, mal leise und immer offen: Der ökumenische Jugendgottesdienst Praise 9.

Foto: Martin Guggisberg

gen der Anwesenden abholt, folgen Lobpreislieder.

Die 16-jährige Mirjam begleitet am Piano. «In einem Worship-Gottesdienst kann ich am ehesten mit Gott in Kontakt treten», erzählt sie später beim Apéro. «Im Alltag, in der Lehre oder zu Hause kommen mir die Lieder dann wieder in den Sinn.» Das gebe ihr Kraft.

Ihr zwei Jahre älterer Bruder Thomas geniesst die Bandproben. Da sei es lustig. «Stehen wir aber vorne und singen, wird mir bewusst, welche Worte das sind und warum wir es

tun.» Die Jugendarbeiter bringen in der Vorbereitung Themen ein, lassen den Jugendlichen aber viel Freiraum in der Gestaltung der Feier.

Deep Talk beim Apéro
Wie der Gottesdienst gehört der Apéro zu Praise 9. Die Jugendlichen stehen zusammen. Elisa geniesst es, Freunde aus der Schulzeit zu sehen, was seit der Lehre selten sei.

Mitten in der Gruppe steht auch Noemie. Sie ist zum ersten Mal dabei und schon voll in die Gemeinschaft aufgenommen. Etwas abseits

befindet sich der Deep-Talk-Tisch. Hier können Fragen zur Predigt oder persönliche Fragen über Gott und die Welt gestellt werden.

Ins Gespräch kommen können die Jugendlichen hier mit Jugendarbeiterinnen, Sozialdiakonen und Pfarrerinnen, die jeweils präsent sind. «Wir wechseln ab, damit die jungen Leute möglichst verschiedene Gegenüber haben», sagt Nicolas Graf. **Beatrix Ledergerber-Baumer**

Gottesdienst, 13. Juni, 20 Uhr, Neue Kirche Albisrieden, Ginsterstrasse 48, Zürich.

INSERATE

Den Takt aufnehmen

Werde reformierte:r Pfarrer:in

Jetzt anmelden!

Nah am Leben. Sinnstiftend. Am Puls der Zeit.
Quereinstieg – Studienstart Herbst 2026

Info-Abend: Mi, 10. September 2025, 19.30 Uhr (Zürich)

theologiestudium.ch/question

SÉBASTIEN RICARD LORENA HANDSCHIN JULES PORIER IRÈNE JACOB

«Léa Pools schönster Film seit «La passion d'Augustine». Ein sensibles und aussergewöhnliches Drama über die Wiederfindung des Selbst.»
LE JOURNAL DE MONTRÉAL

PRIX DE SILEURE NOMINE 2025

HÔTEL SILENCE

Ein Film von Léa Pool
Nach dem Roman HOTEL SILENCE (ÖR) von AÚÐUR AVA ÓLAFSDÓTTIR
Erschienen im Insel Verlag

AB 12. JUNI IM KINO

FILM COOP1

Evangelischer Theologiekurs
ab August 2025
in Zürich & Winterthur

FOKUS • THEOLOGIE

BPN
Business Professional Network

Ohne klaren Businessplan gestartet, mit BPN erfolgreich gewachsen.
Adriana führt eine Bäckerei in Nicaragua

Videoportrait von Adriana:

Kleinunternehmen fördern.
Jetzt mitmachen: bpn.ch

Ihre Spende in guten Händen.

DOSSIER: Verständigung



Illustration: Stephan Schmitz

Auf der Suche nach kleinen Wundern des Verstehens

Pfingsten Der Heilige Geist bewirkte Verständigung über alle Grenzen hinweg. Dafür mussten die Apostel ihre Trauer und Verzagtheit überwinden. In dieser Spannung stehen die Menschen bis heute.

Pfingsten kommt gerade recht. Die Weltlage zeigt, wie verzweifelt die Menschheit um Frieden und Verständigung ringt. Oft stellen sie sich nicht einmal im Kleinen ein. Wer kennt es nicht aus dem Alltag: Mitmenschen können nerven, und wir schaffen es nicht, sie so zu akzeptieren, wie sie sind.

Ein kraftvoller Feiertag

Alle wissen wir zwar, dass scheinende Verständigung auch mit uns selbst zu tun hat. Zu wenig Zeit oder Bereitschaft zum Zuhören, zu viel Selbstgewissheit. Und oft klaffen da tiefe weltanschauliche Gräben. Brückenbauern erscheint

aussichtslos. Und anstrengend bleibt es, selbst wenn es gelingen sollte. Sei es im Alltag, in den Beziehungen, in der Familie, der Nachbarschaft, den zufälligen Begegnungen unterwegs oder an den Verhandlungstischen der Politik: Verständigung ist eine Mammutaufgabe und bitter nötig. Darum sollten wir uns auf Pfingsten freuen!

Das letzte grosse Fest im Kirchenjahr ist vielen Menschen fremd geworden. Vielleicht, weil es nicht wie Weihnachten und Ostern mit vertrauten Ritualen und einer Tradition mit Geschenken und Kulinarik verbunden ist. Dennoch ist Pfingsten der wohl kraftvollste

christliche Termin. Denn dahinter steckt der Heilige Geist. Für den Dichterpfarrer Kurt Marti ist diese Kraft definitiv «keine Zimmerlinde». Der Heilige Geist wirbelt vieles durcheinander, überwindet Gräben, rüttelt an scheinbaren Gewissheiten. An Pfingsten bewirkte er ein Wunder des Verstehens.

Allein der Glaube bleibt

Damals hatten die Anhängerinnen und Anhänger Jesu 52 Ausnahmetage hinter sich: vom Ende all ihrer Hoffnungen, als Jesus am Kreuz den Foltertod gestorben war, über Begegnungen mit dem Auferstandenen bis hin zu seinem endgülti-

gen Verschwinden in den Himmel an Auffahrt.

Nach der Himmelfahrt blieb ihnen nur der Glaube an sein Versprechen, dass in wenigen Tagen in Jerusalem etwas Grosses geschehen werde. Und natürlich die Erinnerungen an das, was ihnen der Auferstandene vor seinem Entschwinden mitgegeben hatte: Da ist die Begegnung an Ostern abends spät, als Jesus die Mauern der Trauer überwand und zu seinen Jüngerinnen und Jüngern sagte: «Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und nachdem er dies sagte, hauchte er sie an, und er sagt zu ih-

nen: Heiligen Geist sollt ihr empfangen» (Joh 20,20–22). Es ist die vorweggenommene Botschaft von Himmelfahrt: Jesus geht, um zu bleiben. Sein Geist wirkt weiter, seine Mission der Liebe zu erfüllen, ist der Auftrag seiner Nachfolgerinnen und Nachfolger.

Der Geburtstag der Kirche

In den zehn Tagen bis Pfingsten muss viel Ungewissheit geherrscht haben. Zehntausende Menschen waren aus allen Himmelsrichtungen in Jerusalem zusammengekommen, um das jüdische Fest Schawuot zu feiern. Im Haus, wo sich die Jüngerinnen und Jünger aufhielten, waren die Fenster und Türen wie an Ostern gut verschlossen, als ein grosser Sturm aufkam. «Da entstand auf einmal vom Himmel her ein Brausen, wie wenn ein heftiger Sturm daherfährt, und erfüllte das ganze Haus, in dem sie sassen» (Apg 2,2).

Der Sturm brachte die Taufe mit dem Heiligen Geist in Gestalt von Feuerzungen mit und verlieh den Verzagten den Mut, hinauszugehen und das Vermächtnis von Jesus zu predigen. Plötzlich verstanden alle das Gesagte in ihrer Sprache, was ihnen mit Feuer und Flamme verkündet wurde.

An Pfingsten ereignet sich das Wunder der Verständigung. Die Apostelinnen und Apostel verkünden zum Geburtstag der Kirche eine revolutionäre Botschaft: dass jeder Mensch einzigartig ist und alle Menschen zusammengehören. Dass das, was verbindet, stärker ist, als was trennt. Apostel Paulus sollte es später in diese Worte fassen: «Da ist weder Jude noch Grieche, da ist weder Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau. Denn ihr seid alle eins in Christus» (Gal 3,28).

Freilich zeigt die Geschichte, dass die Kirche nicht immer im Dienst dieser Vision wirkte. Kirchen und Religionen haben gespalten statt geeint, Zwietracht gesät statt Einheit geschaffen. Und dennoch gab und gibt es immer wieder Momente, in denen der Geist von Pfingsten aufleuchtet und Menschen zueinanderfinden, einander verstehen, ohne den eigenen Standpunkt aufzugeben, zusammenhalten und einander helfen, ohne Differenzen auszublenden.

Vertrauen schafft Frieden

Zuweilen fällt der Glaube an die Wunder, von denen die biblischen Texte erzählen, schwer. Trotzdem kann ihre Botschaft stärken. An so vielen Orten auf der Welt herrschen Krieg, Tod und Not. Und bei den bisher Verschonten sind Gewissheiten bedroht und Angst macht sich breit. So viel Verständigung auf Erden wäre nötig, um die Mauern des Hasses niederzureissen, die Gewalt zu beenden und Verständnis, Vertrauen, Frieden zu schaffen!

Da bleibt tatsächlich nur die Hoffnung auf Pfingsten. Vielleicht ist es nur eine ganz kleine, unscheinbare Flamme, die leuchtet. Oder wie es die Dichterin Hilde Domin formuliert: «Nicht müde werden / sondern dem Wunder / leise / wie einem Vogel / die Hand hinhalten.» Immer wieder. **Christa Amstutz**



«Wir sind nicht attraktiv, wenn uns die Angst in den Kleidern sitzt»: Demokratieretter Jürgen Wiebicke.

Illustration: Stephan Schmitz

«Wir fragen zu schnell nach den Grenzen der Toleranz»

Politik In politischem Streit regiert oft das Unverständnis. Das gelte es auszuhalten, sagt Jürgen Wiebicke. Denn wem die Demokratie am Herzen liege, müsse neugierig bleiben auf Widerspruch. Im Gespräch mit «reformiert.» erinnert der Philosoph an die «weiten Grenzen der Freiheit».

Verstehen wir uns noch?

Jürgen Wiebicke: So wie ich die Gesellschaft wahrnehme, liegt das Problem eher darin, dass die Möglichkeit dazu fehlt. Die Begegnung findet gar mehr nicht statt. Ich beobachte bei vielen Menschen die Neigung, sich die Konfrontation mit anderen Meinungen und Lebensstilen gänzlich zu ersparen.

Aus Angst?

Sich einzuschließen in eine Welt unter seinesgleichen, geschieht tatsächlich aus Angst. Dass deshalb die Übung fehlt, mit konfrontativen Begegnungen umzugehen, ist klar. In Deutschland bieten Institutionen

vermehrt Kurse gegen Stammtischparolen an. Mein Verdacht ist, dass Leute, die diese Angebote besuchen, aber gar nie in die Begegnung reingehen, weil die Menschen, vor denen sie eigentlich Angst haben, nicht Teil ihrer Lebenswelt sind.

Ist es nicht ein legitimer Impuls, sich mit Leuten zu umgeben, mit denen man sich gut versteht?

Natürlich ist das Leben bequemer, wenn ich nicht mit Widerspruch konfrontiert werde. Wir beziehen den Begriff «Blase» auf den digitalen Raum. Aber in den sozialen Medien werde ich viel eher mit Widerspruch konfrontiert als im realen Leben. An Geburtstagsfeiern sitzen oft nur Leute am Tisch, die ohnehin der gleichen Meinung sind. Und wenn nicht, sprechen sie die Differenzen lieber erst gar nicht an.

Manchmal ist es klüger zu schweigen, statt sich zu streiten.

Nach einer Lesung kam einmal jemand zu mir und meinte, sie sei so froh um mein Buch, denn sie habe gedacht, sie dürfe mit ihrer Mutter, die jetzt die AfD wähle, nicht mehr sprechen. Die Gefahr, dass jemand in ein bestimmtes politisches Spek-

trum abdriftet, führt also automatisch zum Beziehungsabbruch. Das finde ich schon sehr dramatisch.

Wie würden Sie denn reagieren, wenn ein guter Freund plötzlich Positionen vertritt, die Sie problematisch oder gar gefährlich finden? Zuerst würde ich in den Streit hineingehen. Im Gespräch muss ich herausfinden, wo meine Grenze liegt.

Und wo liegt Ihre Grenze?

Oft kommt mir die Frage nach den Grenzen der Toleranz viel zu früh. Möglicherweise stellt sie sich, aber sie kann nicht der Anfang sein. Der Ausgangspunkt ist für mich: Die Grenzen der Freiheit sind weit. Und ich kann mich mit meinen Überzeugungen nicht zum Mittelpunkt der Welt machen und von da aus einen Kreis ziehen, um die Grenzen zu definieren. Es wird zu häufig und zu schnell über Grenzen gesprochen.

An unterschiedlichen Lebenswelten und politischen Einstellungen können Beziehungen auch zerbrechen. Ja. Doch wenn ich mit mir ringe, ob ich meinen rechtsgedrehten Onkel noch ertrage oder den Kontakt abbreche, geht es nie allein um politi-

sche Fragen. Die Beziehungsebene steht im Vordergrund. Das ist eine sehr persönliche Entscheidung.

Dann ist es legitim, politischen Themen auszuweichen, damit die Beziehung keinen Schaden nimmt?

Sicher. Wir dürfen das Unverständnis aushalten und uns gegenseitig verschonen, wenn wir der Auffassung sind, dass es ein paar Kostbarkeiten gibt, die uns verbinden. Ich kann aber auch zum Schluss kommen, dass diese Differenz auf Kosten meiner Integrität geht und ich mit meinem Onkel nichts mehr zu tun haben will. Beides ist legitim, aber es ist ein privater Entscheid.

«Ich empfehle eine selbstbewusste Gleichgültigkeit.»

Jürgen Wiebicke
Philosoph, Journalist und Autor

Und was gilt in der Öffentlichkeit? Ich beobachte, dass private Massstäbe sofort auf den öffentlichen Raum übertragen werden: Lust oder Unlust, Angst oder keine Angst. Doch im öffentlichen Streit geht es nicht darum, das Gegenüber zu überzeugen und sich einig zu werden. Vielmehr gilt es, den Streit so zu führen, dass zuhörende Dritte urteilsfähig werden. Eine Fernsehdebatte hat einen anderen Charakter als ein Streit im Wohnzimmer.

Welche Spielregeln braucht es denn in der politischen Debatte?

Das Betriebssystem der Demokratie lautet: Das gute Argument hat eine Chance. Wenn ich davon ausgehe, dass die Menschen ohnehin viel zu doof sind, um das gute Argument zu verstehen, kann ich den Demokratiebetrieb einstellen.

Die Wahlergebnisse in den USA oder in Deutschland haben Ihr Vertrauen, dass sich das gute Argument durchsetzt, nicht erschüttert?

Es wird täglich massiv erschüttert. Was wäre jedoch die Konsequenz, wenn ich das Vertrauen durch Misstrauen ersetzen würde? Gehe ich davon aus, dass die Leute vor schlechten Argumenten geschützt werden müssen, bin ich mit einem Bein im autoritären Denken.

Wenn wir aushalten müssen, dass wir uns manchmal nicht verstehen: Was hält uns noch zusammen?

Unsere Gesellschaftsordnung lebt davon, dass Menschen selbst etwas machen. Beispiele dafür finde ich in Stadtvierteln oder Dörfern, wo zum Beispiel eine Bäckerei als sozialer Ort geschlossen worden ist. Wenn Menschen gemeinsam diesen Raum übernehmen und dort einen sozialen Treffpunkt eröffnen, entstehen Keimzellen der Demokratie.

Es sind oft Leute aus ähnlichen Milieus, die solche Räume bespielen. Auch sie bleiben lieber unter sich.

Wir sollten aufhören, immer an die Abwesenden zu denken. In der Demokratie sind nie alle Leute top informiert und aktiv. Teilnahmslosigkeit gehört halt auch dazu.

Sie machen sich keine Sorgen um die Demokratie?

In Deutschland starren wir zu sehr auf die AfD-Wähler und vergessen die Mehrheit, die anders denkt. Ich empfehle eine selbstbewusste Gleichgültigkeit: Der Rechtspopulismus ist ein Scheinriese.

Die Trump-Regierung wirkt zurzeit nicht wie ein Scheinriese.

Vielleicht bieten die Regierungsjahre von Donald Trump und ihre katastrophalen Auswirkungen ja die Chance, dass wir erkennen, was wir nicht wollen. Es reicht jedoch nicht, einfach dagegen zu sein. Wenn uns die Angst in den Kleidern sitzt, sind wir nicht attraktiv. Wir brauchen einen Spirit, der ansteckend wirkt.

Eine gemeinsame Vision gegen die eigene Verzweigung?

Genau. Wir müssen aufzeigen und vorleben, dass Demokratie und zivilgesellschaftliches Engagement keine Pflichtübungen sind, sondern die Chance bieten, das Leben zum Guten zu verändern. Natürlich kenne auch ich den Zweifel. Vielleicht zerschellen meine Hoffnungen an der Realität, denn es geschehen Dinge, die mich fassungslos machen. In diesen Momenten hilft mir der Gedanke, dass Ideen in der Welt bleiben, selbst wenn sie scheitern. Jedenfalls hatten es Demokratie und Freiheit schon häufig nicht leicht, trotzdem haben sie die Jahrtausende überdauert. **Interview: Felix Reich**

Jürgen Wiebicke

Der deutsche Journalist moderiert wöchentlich «Das philosophische Radio» auf WDR 5 und ist Autor zahlreicher Bücher. Er studierte Germanistik und Philosophie in Köln und gehört zum Leitungsteam des internationalen Philosophiefestivals Phil.Cologne.

Jürgen Wiebicke: Erste Hilfe für Demokratie-Retter. KiWi, 2025

Die Keimzelle der Zürcher Universität

Wissenschaft Weil für sie die theologische Debatte in die Öffentlichkeit gehörte und sie ihre Ideen auf allen Kanzeln im Kanton Zürich durchsetzen wollten, gründeten die Reformatoren eine Vorläuferin der Universität.

Der Reformator Huldrych Zwingli war überzeugt, dass über die Bibel öffentlich diskutiert werden muss. Deshalb wollte er die theologische Arbeit und die Übersetzung der Bibel nicht hinter verschlossene Türen verlegen und rückte er sie in die Öffentlichkeit des Kirchenraums.

So begann am 19. Juni 1525 im Chor des Grossmünsters ein grosses Stück Wissenschaftsgeschichte. Unter der Leitung ihres Leutpriesters und Chorherren Zwingli lasen und studierten die Geistlichen das Buch Genesis in den lateinischen und griechischen Übersetzungen sowie im hebräischen Urtext.

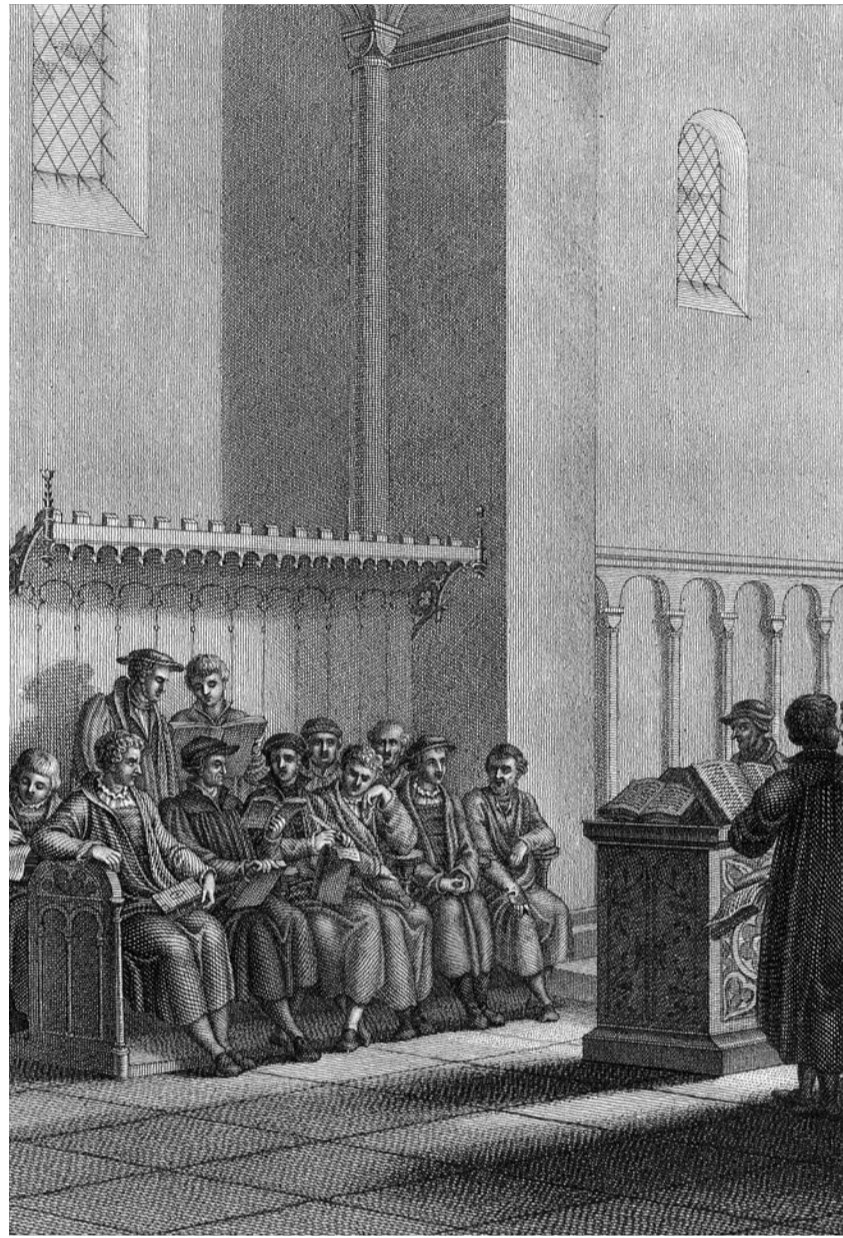
Die wissenschaftlichen Diskussionen führten die Theologen in lateinischer Sprache. Danach fasste ein Pfarrer die Debatte in einer Predigt auf Deutsch zusammen.

Das letzte Kloster

Die Propstei des Grossmünsters war das einzige Kloster, das die Reformation überstanden hatte. Alle anderen Stifte waren aufgehoben worden und ihre Besitztümer vom Staat übernommen worden.

Auch das Chorherrenstift wurde einer radikalen Reform unterzogen. Sie hatte im Herbst 1523 begonnen. Bald musste das Stift seine Vogteirechte an den Zürcher Rat und den Bürgermeister abtreten. Auch kostbare liturgische Gegenstände wurden beschlagnahmt, viele Bücher aus der Bibliothek gingen in den Besitz der Stadt über.

Zwingli formte aus dem Stift eine theologische Denkfabrik, die auch



Theologische Debatte im Chor des Grossmünsters. Bild: Zentralbibliothek Zürich

ein Weiterbildungszentrum für die Pfarerschaft war. Sie sollte helfen, die Reformation auf den Zürcher Kanzeln durchzusetzen.

Weiterbildung für Pfarrer

Alle Kleriker mussten die öffentlichen Vorlesungen in der Prophezei besuchen. Nach reformatorischem Verständnis brauchte es neben dem liturgischen Wissen neu auch die Fähigkeit, die Bibel im Urtext zu kennen und zu interpretieren. Dass

die öffentliche Bibelauslegung mit dem Buch Genesis begann, ist bezeichnend für die Zürcher Reformation. Zwingli verstand das Alte Testament als Grundlage für die Interpretation des Evangeliums.

1524 schrieb der Reformator, dass er die in der Prophezei begonnene Arbeit am liebsten auch im persönlichen Studium fortgesetzt hätte: «Ich hatte mir freilich vorgenommen, eine Weile nichts zu schreiben, sondern ein halbes Jahr ganz damit

zu verbringen, das hebräische, griechische und lateinische Alte Testament zu vergleichen.»

Die Kombination aus Lehrveranstaltung und Verkündigung war ein Erfolg. Insbesondere die Predigten zogen immer mehr Menschen an, so dass Zwingli schon wenige Monate nach dem Start veranlasste, dass gegen Ende der wissenschaftlichen Debatte die Glocken zum Zeichen läuteten, dass nun die Predigt beginne. Zuvor hatten die vielen Leute, die in Erwartung der Predigt in die Kirche strömten, das Gespräch der Gelehrten gestört.

Koryphäen unterrichten

Weil das Grossmünsterstift weiterhin nicht aufgelöst wurde, blieb die Finanzierung der Prophezei über die Zeit der Reformation hinaus gesichert. Der Fächerkatalog wurde bald erweitert, schon 1541 kamen Ethik, Naturphilosophie und Studien zum Neuen Testament hinzu.

Eine Schulreform verfestigte die Vorlesungen zum Collegium Carolinum, das zwar keine Universität war, dessen Niveau aber laut dem Zürcher Kirchenhistoriker Tobias Jammerthal durchaus vergleichbar

«Ich wollte nichts tun, als das hebräische, griechische und lateinische Alte Testament zu vergleichen.»

Huldrych Zwingli (1484–1531) «Der Hirt», 1524

war mit dem universitären Lehrbetrieb. Nicht zuletzt, weil am Grossmünster mit Conrad Gessner (1516–1565) oder Johann Jakob Bodmer (1698–1783) wissenschaftliche Koryphäen lehrten.

Als das Grossmünsterstift 1832 aufgelöst wurde, war auch das Carolinum Geschichte. Nur ein Jahr später wurde die Universität gegründet, deren Wurzeln also in den Bibelvorlesungen gründen, die vor 500 Jahren von Zwingli und seinen reformatorischen Mitstreitern ins Leben gerufen wurden. Felix Reich

Kindermund



Das Ende von allem ist schrecklich und süss

Von Tim Krohn

Jedes Mal, wenn wir uns eine Auszeit an der venezianischen Lagune gönnen, die nicht fern von Santa Maria liegt, fahren wir mit dem festen Vorsatz, genügsam zu bleiben und nur ein paar Tage Wellenflimmern, Fisch vom Markt und Meeresbrise zu geniessen. Doch spätestens nach zwei Tagen packt es Bigna und mich: Wir beginnen, die verwitterten, verlassenen Palazzi nach Schildern von Immobilienmaklern abzusuchen – selbst diese Schilder sind oft verwittert und vom Salz zerfressen – und geben uns den süssesten Phantasien hin, wie man diese betörend schönen Gemäuer dem Verfall entreissen könnte. Erst nur zum Spass, doch spätestens nach drei, vier Tagen verlieren wir unser Herz hoffnungslos an eine der Ruinen, diskutieren mit dubiosen Maklern und reagieren gereizt, wenn Renata daran erinnert, dass wir kaum das Geld für diese Ferien zusammenkratzen konnten.

Und so enden wir jedes Mal am Fischereihafen an der Fundamenta San Domenico, betrachten unsere Lieblinge, die zwei dickbäuchigen, längst in die Jahre gekommenen Schiffe Nonna Gina und Nonno Brando, Grossmütterchen und Grossväterchen, die noch immer Nacht für Nacht das Städtchen mit Sardinien, Wolfbarsch und Tintenfisch versorgen, bevor Bigna fragt: «Welches der beiden wird wohl als erstes abgetakelt?» Seufzend sage ich dann: «Mit etwas Geld könnte man auch ihr Leben noch um einiges verlängern.» Diesmal denken wir an Bignas Grossmutter, die vor einem Jahr fast gestorben wäre, ehe sie doch noch einwilligte, sich operieren zu lassen, und die dieses Jahr frisch und fröhlich mit uns ans Meer gefahren ist.

Bigna schüttelt den Kopf. «Ich glaube, sie wollen das gar nicht. Ich glaube, sie sind müde.» «Trotzdem tut es im Herzen weh, ihren Verfall so tatenlos mitanzusehen zu müssen.» «Du bist auch nicht mehr der Jüngste», bemerkt Bigna, «vielleicht könnten wir ein Haus retten oder ein Schiff. Aber was macht das mit dir?» Ich seufze. «Ja, und mit meiner Ehe. Renate liebt alte Häuser ja auch, aber ...» Bigna beendet den Satz für mich. «Aber nicht so masslos wie wir.» Ich nicke traurig, und stumm machen wir uns einmal mehr auf den Heimweg.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Tag der offenen Tür

Das 500-Jahre-Jubiläum der Prophezei begehen Theologie und Religionswissenschaften an der Universität Zürich mit einem Tag der offenen Tür am 19. Juni. Ergänzt wird das Programm mit Ausstellungen sowie zahlreichen Veranstaltungen und Vorlesungen.

www.1525.uzh.ch

Lebensfragen

Gilt es etwas zu beachten im Gebet mit Gott?

Ich bin relativ neu mit dem christlichen Glauben unterwegs und habe inzwischen verschiedene Arten des Betens gesehen. Und nun frage ich mich: Wie betet man eigentlich richtig? Muss ich etwas Besonderes beachten, damit ich von Gott gehört werde?

Im Psalm 139 steht, dass Gott uns immer hört. Egal, ob wir denken oder sprechen – er weiss alles: «Ob ich sitze oder stehe, du weisst es, du verstehst meine Gedanken von fern. Kein Wort ist auf meiner Zunge, das du, HERR, nicht ganz und gar kennst.»

Deshalb ist es gar nicht so wichtig, ob ich laut bete oder nur in Gedanken, ob ich Gebete aus Büchern nehme, einen Psalm lese, etwas selbst formuliere oder das Gebet der Gebete spreche: das Unser-vater, das direkt auf Jesus zurückgeht. Ich kann sogar ohne Worte beten, einfach da sein und mein Sein auf Gott ausrichten. Es spielt auch keine Rolle, ob ich beim Beten sitze, stehe oder niederknie. Entscheidend ist die Haltung meines Herzens: Wie richte ich mich an Gott? Ich empfehle, im Gebet authentisch zu sein und dem Schöpfer des Universums

mit Respekt und Demut zu begegnen. Gott weiss ohnehin schon, was mein Anliegen ist. Im Gebet geht es nicht darum, Gott von meinen Wünschen zu überzeugen, sondern darum, meine Aufgabe in dieser Welt zu verstehen – und wie Gott mich dabei begleitet. Im Gebet haben alle Gefühle Platz: Dankbarkeit, Klagen, Glück und Trauer. Ich darf mir alles vom Herzen reden, bis wieder Raum entsteht und ich bestenfalls eine stille Leere empfinde, die es braucht, um bereit zu sein für eine Antwort Gottes.

Gottes Antworten erhalte ich nicht nur in Form von Worten oder Sätzen, die mir in den Sinn kommen. Sie können sich auch als Gefühl zeigen oder in einer Begegnung mit Menschen, Tieren oder der Natur. Gottes Antworten sind immer liebevoll, was nicht ausschliesst, dass sie auch ernüch-

ternd oder anders als erhofft sein können. Gott führt mich stets zurück in seine Liebe, die mir hilft, im Leben zurechtzukommen. Das ist der Sinn, warum wir beten. Ich wünsche Ihnen erfüllende Gespräche mit Gott!



Corinne Dobler Sozialwerk Pfarrer Sieber und Pfarrerin Bremgarten-Mutschellen

Lebensfragen. Fachleute beantworten Ihre Fragen zu Glauben und Theologie sowie zu Problemen in Partnerschaft, Familie und anderen Lebensbereichen: Corinne Dobler (Seelsorge), Martin Bachmann und Salome Roesch (Partnerschaft und Sexualität) und Ralph Kunz (Theologie). Senden Sie Ihre Fragen an «reformiert.», Lebensfragen, Postfach, 8022 Zürich. Oder an lebensfragen@reformiert.info

Ist es Zeit, beruflich nochmal etwas anderes zu wagen? Lust, mit Menschen unterwegs zu sein und Fragen über Gott und die Welt zu stellen? Interesse, reformierte Pfarrperson zu werden?

Seit 10 Jahren führen die Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn zusammen mit der Theologischen Fakultät der Universität Bern ein Ausbildungsprogramm für Akademikerinnen und Akademiker durch – **neu mit Bachelorabschluss einer Universität sowie** (nach Äquivalenzprüfung) **mit PH-/FH-Bachelorabschluss.**

ITHAKA – Quereinstieg in den Pfarrberuf
 Intensivstudium Theologie für Akademikerinnen und Akademiker mit Berufsziel Pfarramt

Vollstudium und Lernvikariat dauern zusammen vier Jahre. Ein Teilzeitstudium ist möglich.

Informationen/Anmeldeunterlagen:
www.kopta.unibe.ch/studium/ithaka

Auskunft über das Ausbildungsprogramm geben gerne Pfrn. Martina Schwarz, martina.schwarz@unibe.ch, 031 684 35 66 und Prof. Dr. Stefan Münger, stefan.muenger@unibe.ch, 031 684 80 63.



LEBENS HORIZONT
 HOHES ALTER

Wir machen Wissen zum hohen Alter interdisziplinär und praxistauglich verfügbar.

Wir vermitteln Ihnen neueste Erkenntnisse aus Medizin und Biologie, Psychologie und Philosophie, Geschichte, Kultur und Religion.

Mit einem neu konzipierten Lehrgang und einem Forum für horizonterweiternde Veranstaltungen.

Alt sein ist eine herrliche Sache, wenn man nicht verlernt hat, was anfangen heisst.

Agnes Heller

Interdisziplinärer Lehrgang
 Lebenshorizont hohes Alter

Für Personen entsprechender Berufsgruppen und für alle am Thema Interessierten.

14 Seminartage, 7 Module, Durchführung in Zürich
 November 2025 bis Juni 2026, Lehrgangsgebühr CHF 3'400.–

Wir freuen uns über Ihr Interesse:
 Dr. med. Roland Kunz, Prof. Dr. phil. Andreas Kruse
 Dr. phil. Matthias Mettner, Pfarrerin Jacqueline Sonogo Mettner

FORUM GESUNDHEIT UND MEDIZIN

Gerne schicken wir Ihnen die Infobroschüre zu.
info@gesundheitsundmedizin.ch
 Bürglistrasse 19, 8002 Zürich, Tel. 044 980 32 21
www.gesundheitsundmedizin.ch
 oder direkt mit dem QR Code.



Lust auf... Im südlichen Schwarzwald
BADENWEILER
 Die Perle des Schwarzwaldes
Wellness Privathotel Post
 Im Herzen Badenweilers gelegen, gegenüber historischem Kur- u. Schloßpark, Cassiopeia-Therme Kur- u. Festspielhaus, Schloßplatz, großherzogliches Palais, Flaniermeile
Gemeindereisen - Gruppenreisen

www.privathotel-post.de

Thermal-Wellnesslandschaft auf 700 m²
 7 Erlebnis-Saunen Bio-Duftsauna, Finische- u. Aussensauna, Edelsteindampfbad, Salz-Sole Inhalation, Infrarotsauna, Dampfbad Thermalbad mit Bodensprudler, Massagedüsen, 2 Sprudelliegen, 6 Luftsprudel, Softpackliege, Wohlfühlpackungen, Sprudelwanne, Massage, Ruheräume Burgblick und Wintergarten
Thermalwasser-Erlebnispool

Pauschalen im Internet
 Fam. Christian Baltes-Sofienstr.1
 79410 Badenweiler-T: 0049-7632-82480
info@privathotel-post.de

BEST CANADIAN FILM
tiff
 TORONTO INTERNATIONAL FILM FESTIVAL 2024

ZÜRICH FILM FESTIVAL 2024

SCHÄFER BERGERS
 EIN FILM VON SOPHIE DERASPE

Ein berührender, feinfühliges Film, der noch lange nachhallt.

— Film Guide

Jetzt im Kino

Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer.
 In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

ONLINE SPENDEN

KEREN **הַיְסוּד הַיְסוּד**
 Für die Menschen Israels

Werden Sie mit einem Legat Teil von Israels Zukunft.

Unser Delegierter berät Sie gerne
 044 461 68 68
 IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

OTTO BACHMANN
DER CHRISTLICHE GLAUBE UND DIE VIERTE DIMENSION

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstöße und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind.

ISBN 978-3-99146-8936
 216 Seiten
 Zu bestellen bei ExLibris oder der Buchhandlung Ihres Vertrauens
 Hardcover: CHF 25.60
 E-Book: CHF 18.00

Evangelischer Theologiekurs
 ab August 2025 in Zürich & Winterthur

FOKUS THEOLOGIE

Kloster Kappel
Sufismus - Heilige Schritte
 Annäherungen in Tanz, Gesang und Gespräch
 11. – 13. Juli 2025

Kappeler Singtage 2025
 EverySing along
 16. – 20. Juli 2025

www.klosterkappel.ch | info@klosterkappel.ch | 044 764 88 30

Herzensbilder

Herzensbilder schenkt professionelle Familienfotografien.
 Dort, wo ein Kind oder Elternteil schwer krank ist oder wo ein Kind viel zu früh oder still geboren wird. In aufwühlenden Zeiten übermittelt Herzensbilder Botschaften, die von Verbundenheit, Tapferkeit und Liebe erzählen.

Danke für Ihre Unterstützung! herzensbilder.ch

Tipps

Kunst

Hinaus zu den Wurzeln im Grünen

Der Kunst- und Kultort Weiertal feiert sein 25-jähriges Jubiläum. Mit zwei sehenswerten Ausstellungen: Die künstlerischen Interventionen im Park kreisen rund um das Thema «Back to the Roots», die Bilder und Exponate in der Galerie präsentieren Zugänge zu «Out in the Wild». Dem Kuratorenpaar Maja und Rick von Meiss, die hier seit jeher Kunst und Natur aufeinander beziehen, ist ein tiefeschürfendes Doppelpack von bleibendem Wert gelungen. kai

Back to the Roots: bis 7. September, Galerie Weiertal Winterthur, www.galeriewiertal.ch



Märchenhafte rote Schuhe: Das Werk «Innere Einkehr» von ULTI.

Foto: zvg

Theologie



K. Barth und A. Frey Foto: K. Barth Archiv

Warum wir Christen Protestleute sind

Der Schweizerische Protestantische Verein (SPV) feiert sein 100-jähriges Bestehen unter dem Motto «Christen sind Protestleute». Mit einer leistungswerten Ausgabe der Zeitschrift «Reflecture» und einem hochkarätig besetzten Podium, das fragt, was der «Protest» im Protestantismus heute zu bedeuten hat. kai

SPV-Jubiläumsfeier: 15. Juni, ab 10 Uhr, Kurzdorf Frauenfeld, www.spv-online.ch

Spiritualität



Im Elysium.

Foto: Adobe Stock

Wege zur Erkundung des Bewusstseins

Mystikerinnen und Mystiker aller Religionen berichten von Erfahrungen, in denen sie mit dem Göttlichen verschmelzen. Die Bibel berichtet von Visionen anderer Wirklichkeiten. Das Festival Elysium in der Citykirche lädt dazu ein, sich auf Formen der Bewusstseinsweiterung einzulassen. kai

Festival Elysium: 3. bis 15. Juni, Citykirche St. Jakob, Zürich, www.citykirche.ch

Agenda

Gottesdienst

Chanson-Gottesdienst

«L'important c'est la rose». Esther Burri, Ursula Voisard, Christoph Voisard und Team, Andrea Pfenninger (Sopran), David Schenk (Orgel, Klavier).

So, 1. Juni, 10 Uhr
ref. Kirche, Oberrieden
Öffentliche Probe: Di, 27.5., 18.30 Uhr

Gottesdienst

«Weite, Klang, Atem». Zäuerliformation Zürichsee (Musik), Pfrn. Claudia Steinmann (Predigt, Liturgie). Danach Apéro.

So, 1. Juni, 10.30 Uhr
Kirche Wetzwil, Herrliberg

Iona-Gottesdienst

Morgenliturgie mit Texten und Liedern aus Iona. Pfrn. Christine Stark, Konrad Weiss (Orgel).

So, 1. Juni, 10–11 Uhr
Neue Kirche Witikon, Zürich

Dienstagsvesper «Wucht»

Lara Morger (Mezzosopran), Marion Gross (Klavier), Leandra Ernst (Tanz), Pfrn. Tania Oldenhage (Liturgie).

Di, 3. Juni, 18.30–19.05 Uhr
Johanneskirche, Zürich

Jazzvesper

«I Feel the Spirit». Dela Hüttner (Gesang), Adrian Mira (Klarinette), Mischa Frey (Kontrabass), Philipp Mestri- nel (Klavier), Thomas Münch (Liturgie).

Fr, 6. Juni, 18.30–19.30 Uhr
Predigerkirche, Zürich

Pfingstfest Knonauer Amt

Pfrn. Claudia Mehl, Pfrn. Irene Girardet, Pfr. Andreas Fritz, Veronica Hvalic (Klavier), Dani Häusler (Klarinette). Kindergottesdienst im Zelt. Grill, Teilet- und Dessertbuffet. Grillgut und Geschir- mitbringen. Gesang und Tanz im Zelt.

So, 8. Juni, 10.30–15.30 Uhr
ref. Kirche, Maschwanden

Kantatengottesdienst an Pfingsten»

Musik aus dem Oster- und dem Pfingst- Oratorium von Bach. Collegium Vocale mit Solist:innen, Collegium Musicum, Daniel Schmid (Leitung), Andreas Jost (Orgel), Pfr. Martin Rüschi und Pfr. Chris- tian Walti (Predigt, Liturgie).

So, 8. Juni
10–11 Uhr: Kantatengottesdienst
11.30–12.30 Uhr: die Werke konzertant
Grossmünster, Zürich

Pfingstgottesdienst «Frieden!»

Pfr. Ralph Müller, Pfrn. Eveline Saoud, Jazzband MMMS: Jürg Morgenthaler

(Saxofon), Christian Scheifele (Kla- vier), Vali Meyer (Bass), Martin Meyer (Schlagzeug). Danach «Welten- brunch» – internationales Teilettebuffet.

So, 8. Juni, 10–14 Uhr
ref. Kirche, Rüschiikon

Gottesdienst mit Tiersegnung

«Tierisch wild. Im Rausch der Schöp- fung». Pfingstgottesdienst mit Segnung für die mitgebrachten Tiere. Pfr. Pat- rick Schwarzenbach, Ensemble «Wie fast», Jörg Muggli (Leitung).

So, 8. Juni, 10–11 Uhr
Citykirche Offener St. Jakob, Zürich

Gottesdienst am Pfingstmontag

«Sternstunden des Geistes». The Ku- ziem Brothers: Saymo' K (Gesang), Benjamin Gonçalves (Gitarre), Pfr. Mi- chael Landwehr (Predigt, Liturgie).

Mo, 9. Juni, 10 Uhr
Stadtkirche, Winterthur
Im Rahmen des Festivals Afro-Pfings- ten (3.–9.6.): www.afro-pfingsten.ch

Gottesdienst am Pfingstmontag

«500 Jahre Bauernaufstand Töss». Nadia Pettanice (Drehbuch), Esther Bet- schart, Lena Kern (Schauspiel), Heinz Saurer, André Meier (Trompeten), Adrian Weber, Daniel Vesel (Posaunen), Pfrn. Barbara Brunner-Roth. Mit Apéro.

Mo, 9. Juni, 10 Uhr
Klosterareal, JJ's Restaurant, Kloster- str. 30, Winterthur

Begegnung

Orgelkaffee

Wunschkonzert bei Kaffee und Kuchen. Frédéric Champion (Orgel).

Di, 3. Juni, 15.30–16.30 Uhr
ref. Kirche, Horgen

Offenes Singen «Lieder der Welt»

Traditionelle und moderne Lieder aus verschiedenen Kulturen. Kooperation mit der Musikwerkstatt Galotti. Kirchen- musikerin Sandra Becker, (Leitung), Keita Kitade (Trompete, Cornet). An- schliessend Apéro.

So, 15. Juni, 16–17.30 Uhr
Bullingerhaus, Bullingerstr. 8, Zürich

Kultur

Konzert für Klein und Gross

«Die vier Jahreszeiten» von Vivaldi für Kinder. Laida Alberdi (Violine), Dessislava Genova (Klavier), Ute Ham- mann (Erzählung).

So, 1. Juni, 17–18 Uhr
Neumünster, Zürich

Orgelkonzert zu Pfingsten

Werke von Franck, Widor, Reger. Soyoun- g Lee Molitor.

So, 8. Juni, 17 Uhr
ref. Kirche, Stäfa

Konzert «Hymne au soleil»

Ode an die Sonne und die Schönheit der Natur mit Werken von Lily Boulanger, Hildegard von Bingen, Haydn, Rhein- berger, Mendelssohn. Neue Kantorei Bül- lach mit Solist:innen, Yuki Yokoyama (Flügel), Instrumentalensemble Came- rata Cantabile, Susanne Rathgeb-Ur- sprung (Leitung).

– Sa, 14. Juni, 20 Uhr
– So, 15. Juni, 17 Uhr
ref. Kirche, Bülach

Eintritt: Fr. 40.–/30.–/15.–. Vorverkauf: www.neuekantorei.ch

Abendmusik «Stravaganze»

Werke von Bach und C. Ph. E. Bach. Alic- e Borciani (Sopran), Martin Zeller (Viola da Gamba), Tobias Frankenreiter (Fortepiano).

So, 15. Juni, 17 Uhr
Stadtkirche, Winterthur

Orgelrezital

Werke von Kottler, Bach, Karg-Elert, Franck, Alain, Bovet. Guy Bovet.

So, 15. Juni, 17 Uhr
Französische Kirche, Zürich

Lesung

Samuel Streiff liest die Geschichte der Arche Noah aus der Froschauerbibel von 1531. Mara Miribung (Cello).

Mo, 16. Juni, 18–19 Uhr
Wasserkirche, Zürich

«Arche 2.0»: www.wasserkirche.ch

«Pressefreiheit und Islamkritik»

Vorträge von Noemi Trucco (Soziologin) und Zsolt Balkanyi-Guery (Historiker). Diskussion mit Susan Boos (Präsidentin Schweizer Presserat), Sanija Ameti (Gemeinderätin Zürich) und Felix Reich (Redaktionsleiter «reformiert.»), Moderation: Amira Hafner-Al Jabaji.

Mi, 18. Juni, 18.30–20 Uhr
Paulus-Akademie, Zürich
Eintritt: Fr. 30.–/20.–. Anmeldung bis 15. Juni: paulusakademie.ch

Premiere Theater «Denkerey»

Zum 500. Gedenken an die Gründung der «Prophezey» (Hohe Schule Zürich) durch den Reformator Zwingli 1525. Ensemble Helfereitheater, Hans Strub (Stück, Regie), Trio Trello (Musik).

Mi, 18. Juni, 19 Uhr
Grossmünster, Zürich
Eintritt: Fr. 35.–, Lernende/Studierende Fr. 25.–, Vorverkauf und weitere Auffüh- rungen: helfereitheater.ch

Weitere Anlässe:
reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 9/2025, S. 4–5
Schwerpunkt: Dietrich Bonhoeffer

Zeichen der Hoffnung

Die Zeitung «reformiert.» setzt mit Dietrich Bonhoeffer ein starkes Zeichen: Der Theologe und Friedensaktivist steht im Zentrum eines Artikels, der im Kontext des 80. Jah- restags des Kriegsendes und aktu- eller Kriege in Gaza, der Ukraine und im Sudan Hoffnung vermit- telt. Bonhoeffers Mut und Glaube stärkten seinen Widerstand gegen das NS-Regime und prägen bis heute christliche Friedensethik. Die deutsche evangelische Kirche wurde damals von den Nazis ver- einnahmt – Bonhoeffer zeigte, dass Widerstand gegen Unrecht mit christlichem Glauben vereinbar ist. Der Tod seines Bruders im Ers- ten Weltkrieg prägte sein Friedens- verständnis. Als Theologe wirkte er auch im Ausland und arbeitete im Widerstand mit seinem Schw- ager im Auswärtigen Amt zusammen. In England und Schweden ver- suchte er, ein Kriegsende zu vermit- teln. 1943 wurde Bonhoeffer nach dem Fund belastender Dokumente verhaftet. Seine Briefe aus dem Gef- ängnis, etwa an seine Verlobte oder Eberhard Bethge, sind bleibende Zeugnisse seines Glaubens. Selbst im Gefängnis war er Seelsorger. Einen Monat vor Kriegsende wurde er am 9. April 1945 im KZ Flössen- burg hingerichtet. Er hätte 1939 in New York bleiben können, ent- schied sich aber bewusst für den Weg zurück nach Deutschland. Bon- hoeffers Entscheidung für die Wahr- heit kostete ihn das Leben, macht ihn aber zu einem bleibenden Vor- bild für Gewissensstärke. Gerade in Zeiten wachsender Polarisierung kann sein Vermächtnis Christen aller Konfessionen zur Orientierung dienen. Seine Friedensbotschaft ist auch für die Ökumene fundamental. Roger E. Schärer, Herrliberg

reformiert. 9/2025, S. 10
Christen fürchten sich vor der Rück- kehr der Islamisten

Christen unterstützen

Vielen Dank für den informativen, berührenden Artikel über die Situa- tion der syrischen Christen. Ich würde es sehr schätzen, würde «re- formiert.» regelmässig über Län- der berichten, in denen unsere Glau- bengeschwister verfolgt werden.

Vielen in der sicheren Schweiz ist wohl nicht bewusst, wie viel Glück wir haben, unseren Glauben un- behelligt leben zu dürfen. Mehr als 380 Millionen Menschen weltweit werden wegen des christlichen Glau- bens verfolgt. Informationen da- zu würden uns vielleicht dankbar machen und animieren, bei Kol- lekten und Spenden auch Hilfswerke zu berücksichtigen, die verfolgte Christen unterstützen.

Katrin Morf, Klingnau

Ihre Meinung interessiert uns. zuschriften@reformiert.info oder an «reformiert.» Redaktion Zürich, Postfach, 8022 Zürich. Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr) BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar) GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig) Blattmacher: Felix Reich Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion) Korrektorat: Die Orthografen Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert.zürich

Auflage: 215 064 Exemplare (WEMF) reformiert.zürich erscheint vierzehntäglich, im August erscheint nur eine Ausgabe.

Herausgeber: Trägerverein reformiert.zürich Präsidentin: Undine Gellner, Wädenswil Redaktionsleitung: Felix Reich Stellvertretung: Anouk Holthuisen Verlag: Hans Ramseier (Leitung), Maya König Favre, Simone Clerc

Redaktion und Verlag
Postfach, 8022 Zürich, 044 268 50 00 redaktion.zuerich@reformiert.info verlag.zuerich@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen
Bitte der Einwohnerkontrolle Ihrer Wohngemein- de mitteilen. Stadt Zürich: 043 322 15 30 kirchgemeinde@reformiert-zuerich.ch Stadt Winterthur: 058 717 58 00 mutationen@reformiert-winterthur.ch

Veranstaltungshinweise
agenda.zuerich@reformiert.info

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen 071 314 04 74, u.notz@kueba.ch Nächste Ausgabe: 13. Juni 2025

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.



myclimate.org/01-24-625131

Porträt

Wie Hund Bläcky das Glück vermehrt

Haustierhilfe Damit ältere Menschen ihre Haustiere behalten können, helfen Freiwillige bei der Betreuung. Seraina Manetsch geben diese Einsätze viel.



Zwei, die sich mögen: Seraina Manetsch und Bläcky, den sie als Freiwillige spazieren führt.

Foto: Stephan Rappo

Seraina Manetsch ist glücklich. Sie kann regelmässig mit einem Hund auf Spaziergänge gehen. Bläcky ist ebenfalls glücklich, weil Seraina mit ihm stundenlang durch Wiesen und Wälder stromert.

Und nicht zuletzt ist Bläckys Besitzerin glücklich: Dank Serainas Besuchen kann die Seniorin ihren geliebten Hund behalten. Seit dem Tod ihres Partners ist Bläcky ihr Ein und Alles. Allein könnte die 85-jährige Lisbeth Heger ihm nicht mehr genug Auslauf bieten.

Eine solche Win-win-win-Situation möglich macht der Zürcher Verein «Mensch und Tier im Glück», kurz MuTiG. Er hat seinen Sitz in

Bonstetten und bringt Zweibeiner und Vierbeiner zusammen. Als sich Seraina Manetsch vor gut einem Jahr dort meldete, wollte sie sich selbst etwas Gutes tun: «Ich hätte gern einen Hund. Das ist mit meinen unregelmässigen Arbeitszeiten aber unmöglich», erzählt sie auf dem Spaziergang mit Bläcky.

Der achtjährige Mischlingsrüde versteckt sich immer wieder hinter ihren Beinen. Der Fotograf und die Kamera machen dem ehemaligen Tierheimhund aus Spanien Angst. «Alles gut, Bläcky», beruhigt ihn Seraina. «Gleich kannst du noch etwas im Bach planschen.» Seraina holt Bläcky jeden Mittwoch bei Lisbeth He-

ger ab. Manchmal öfter, je nach Zeit, die sie neben ihrer Stelle als Teamleiterin bei den SBB hat.

Seraina ist für die Sicherung der diversen Bahnanlagen verantwortlich. Ein stressiger Job, der auch Pikteteinsätze verlangt. «Draussen mit Bläcky kann ich abschalten.» Vor oder nach ihren Spaziergängen trinken die Frauen einen Kaffee, plaudern, schauen Fotoalben an oder sitzen einfach auf dem Balkon.

Gutes tun und Gutes erleben

«Ich habe nicht nur einen Hund gefunden, sondern eigentlich eine zusätzliche Grossmutter», beschreibt die 35-jährige Seraina ihre Beziehung

zu Lisbeth Heger. «Für mich ist es ein Kreis, in dem sich das Glück vermehrt.» Darum solle es in diesem Text auch nicht nur um sie gehen, findet Seraina Manetsch.

Freiwillige willkommen

Im Moment sind 274 Freiwillige bei MuTiG gemeldet, mehrheitlich Frauen. Weitere Ehrenamtliche sind willkommen. Sie bieten Pflegeplätze für Haustiere, wenn die Frauchen oder Herrchen krankheitshalber ausfallen. Sie sammeln Geld für Tierarztbehandlungen oder Tierfutter, wenn in einem Haushalt das Geld knapp ist. Alles mit dem Ziel, dass die Katze, der Hund oder das Kaninchen noch möglichst lange bei ihren Menschen bleiben können.

«Für viele Seniorinnen und Senioren ist ihr Haustier der wichtigste Partner», sagt Seraina, bei der die beiden Katzen Max und Moritz zu Hause sind. Tiere spielen seit ihrer Kind-

«Für viele Senioren ist ihr Haustier der wichtigste Partner.»

heit eine wichtige Rolle in ihrem Leben. In ihrer Freizeit singt sie ausserdem in einer Bluesrock-Band oder fährt mit ihrer Harley durchs Land.

Das Wichtigste auf der Welt

Bläcky zieht jetzt an der Leine, denn es geht heimwärts. Seraina lässt ihn nicht frei laufen, weil sie ihn noch nicht lange betreut. «Ich passe auf ihn auf, als wäre er das Wichtigste auf der Erde – weil ich weiss, dass er das für Lisbeth tatsächlich ist.»

Als Lisbeth Heger die Haustür öffnet, stürmt Bläcky auf sie zu. «Ja, du hattest es schön mit Seraina, gell», sagt sie. Zwei weitere Frauen holen den Hund ebenfalls zum Spazieren ab. Die kürzeren Runden übernimmt Lisbeth Heger wieder selbst. Nach zwei Herzinfarkten ging es der Seniorin schlecht. Sie gab Bläcky zu ihrer Tochter. «Aber ich wollte ihn nicht verlieren. Also habe ich trainiert und mich wieder aufgerappelt. Bläcky gibt mir Kraft.»

Ohne Haustierhilfe hätte Lisbeth Heger ihren Hund aber nicht behalten können. «Es ist doch einfach toll, dass eine so einfache Idee so viele Menschen – und auch viele Tiere – glücklich macht», sagt Seraina Manetsch. Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Maja Riniker, Nationalratspräsidentin:

«Ich bin überzeugtes Mitglied der Landeskirche»

Wie haben Sies mit der Religion, Frau Riniker?

Obwohl ich weder regelmässig Gottesdienste besuche noch bete, bin ich ein überzeugtes Mitglied der Landeskirche. Die Kirche leistet mit seelsorgerischen und humanitären Angeboten einen unverzichtbaren Beitrag für die Gemeinschaft. Persönliche Erfahrungen, wie ein schwerer Unfall in meiner Jugend, haben mir gezeigt, wie wichtig ein unterstützendes soziales Netz ist, zu dem auch die Kirche gehört. Zudem finde ich es bedeutsam, dass Kinder den christlichen Glauben kennenlernen können, wie es auch meine eigenen Kinder getan haben.

Als höchste Schweizerin setzen Sie sich für «Zusammenhalt durch Vielfalt» ein. Weshalb?

Vielfalt und Zusammenhalt bedingen sich gegenseitig. Unser Land lebt von seinen unterschiedlichen Kulturen, Sprachen und Regionen. Diese Vielfalt bringt neue Perspektiven und Lösungen hervor, die unsere Gesellschaft stärken. Gleichzeitig ist es wichtig, dass wir uns zuhören und verstehen. Nur durch Respekt und Toleranz können wir den Zusammenhalt in einer pluralistischen Gesellschaft bewahren.

Wo würde es in der Schweiz noch mehr Vielfalt vertragen?

Potenzial sehe ich in der politischen Partizipation von Minderheiten sowie im regen Austausch zwischen den Sprachregionen. Ein besseres Verständnis über die kulturellen und sprachlichen Grenzen hinweg stärkt den inneren Zusammenhalt.

Die Herausforderungen für unser Land und die Welt sind gross. Was gibt Ihnen Zuversicht und Kraft?

Die direkte Demokratie: Sie ermöglicht es Bürgerinnen und Bürgern, an der Gestaltung unseres Landes mitzuwirken. Zudem schöpfe ich Kraft aus dem Dialog mit Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen. Der Respekt vor unseren Institutionen sowie der Wille zur Zusammenarbeit zeigen mir, dass wir gemeinsam Lösungen finden können.

Interview: Mirjam Messerli



Maja Riniker (47) ist dieses Jahr Nationalratspräsidentin. Die Aargauerin ist Mitglied der FDP. Foto: zvg

Christoph Biedermann



Mutmacher

«Wir vergessen oft, wie gut es uns geht»

«Im Mai kam eine Gruppe von Pfarrerinnen und Pfarrern aus Kenia für sechs Tage zu Besuch in die Kirchgemeinden Dürnten und Männedorf. Bei uns wohnte die anglikanische Pfarrerin Elizabeth Ndeleve Kibai. Sie hat drei Töchter, kümmert sich aber auch um Kinder verstorbener Geschwister. Das Erste, was sie zu uns sagte, war: «Seid dankbar, dass ihr in so einem reichen Land leben dürft.» Das hat mich betroffen gemacht. Denn wir vergessen oft, wie gut es uns geht. Das durchschnittliche Monatseinkommen in Kenia liegt

bei 250 Dollar, und wenn da ein T-Shirt fünf Dollar kostet, ist das eine Menge. Auch die Schulgebühren belasten. Es gibt dort extreme Armut. Viele Familien wissen nicht, was sie am Abend ihren Kindern zu essen geben sollen. Ein Highlight war, als die Gäste nach dem Gottesdienst in Männedorf kochten. Es gab unter anderem Maismehlbrei Ugali, Fleisch an einer Sauce, Linsen, Bohnen, Kohl, Kochbananen, Maniok. Beide Gottesdienste, auch in Dürnten, feierten wir auf Deutsch und Englisch. Es war sehr berührend.» Aufgezeichnet: ca

Ulrike Beermann, 58, ist Gartenbauingenieurin und aktiv in der Kirchgemeinde Dürnten. reformiert.info/mutmacher